

Luise Lutterbach

Nahetal

Nix wie enunner!



Wartberg Verlag

Geschichten & Anekdoten

Luise Lutterbach

Nahetal

Nix wie enunner!

Geschichten & Anekdoten

Bildnachweis

Titelbild: Sammlung Steffen Kaul (Foto: Stefan Kiefer)

S. 5 Bingen am Rhein Tourismus und Kongress GmbH (Foto: Torsten Silz), S. 6, 7, 42, 45, 72 Rainer Lutterbach, S. 10 Hans-Eberhard

Berkemann (Repro: Rainer Lutterbach), S. 19 Stadtarchiv Bad Kreuznach/Haus der Geschichte (Repro: Sammlung Steffen Kaul), S. 22

Sammlung Steffen Kaul, S. 25 Sammlung Steffen Kaul (Foto: Stefan Kiefer), S. 35 Edelgard Bauer-Finter, S. 40 Stumm-Orgelverein Rhauen-Sulzbach, S. 50 Kirner Privatbrauerei, S. 57 Rudolf Franz, S. 60

Stadtarchiv Idar-Oberstein, S. 67 Jakob-Bengel-Stiftung.

Danksagung

Rainer Gräff, Öffentlicher Anzeiger Bad Kreuznach; Rüdiger Lutterbach, Allgemeine Zeitung Mainz; Hans-Eberhard Berkemann, Kulturforum Bad Sobernheim e.V. / Arbeitskreis Synagoge, Bad Sobernheim; Werner Bohn, Bad Sobernheim; Angelina Vogt, Deutsche Weinkönigin 2019/20, Weinsheim; Peter Wilhelm Dröscher, MdL a.D., Kirn; Rudolf Franz, „Hauptmann“ Schinderhannesbande, Idar Oberstein; Hans Peter Wenzel, Jakob Bengel Stiftung, Idar-Oberstein; Michael Brill, Stadtverwaltung Idar-Oberstein; Patricia Neher, Tourismus und Kongress GmbH, Bingen am Rhein; Paul Hornemann, Stadtarchivar Kirn; Sven Schirmer, Kirner Privatbrauerei, Kirn; Wolfgang Roehn, Studienseminarleiter i.R., Hackenheim; Edeltraud Bauer-Finter, Weingut Bauer, Kirschroth; Aero-Club Idar-Oberstein; Elke Bolland, BollAnts Spa im Park, Bad Sobernheim; Dr. Matthias Menschel, Menschels Vitalresort, Meddersheim; Axel Stassen und Claudia Voigt, Hotel Maasberg Therme, Bad Sobernheim; Franziska Blum-Gabelmann, Stadtarchiv/Haus der Geschichte, Bad Kreuznach; Steffen Kaul, Gästeführer, Bad Kreuznach; Sabine Vinke, Sopranistin, Hargesheim; Andreas Scholz, Oak Garden, Hoppstädtten-Weiersbach; Dr. Stefan Huck, Stumm-Orgelverein Rhauen-Sulzbach

Für Rainer

1. Auflage 2020

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen

Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout: Da Forma Agentur für Gestaltung, Gudensberg

Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm

Druck: Druckerei Zimmermann Druck + Verlag GmbH, Balve

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3297-7

Inhalt

Vorwort	4
Eine Frau für alle Fälle	5
Hildegard von Bingen, die Seherin vom Rupertsberg	
A. Marum Wwe. Strumpffabriken Sobernheim	9
Das Schicksal einer jüdischen Familie	
Ein Haus für die Musik	13
Wo Mozart und Wagner sich die Klinke in die Hand geben	
Der Revolutionär und die rote Baronesse	16
Die Marx-Hochzeit in Bad Kreuznach	
„Nix wie enunner“ zum Kreuznacher Johrmarkt	21
Mehr als ein Volksfest	
Der gute Mensch von Kirn	26
Wilhelm Dröscher – ein ganz besonderer Politiker	
„Baby, Do You Wanna Bump?“	29
Frank Farian, der „Daddy Cool“ aus Kirn	
Als das Unglaubliche wahr wurde	32
Die Deutsche Weinkönigin 1975/76 Edelgard I. Bauer erinnert sich	
Von wegen S(s)tumm!	37
Eine berühmte Orgelbauer-Dynastie und ein Museum für	
die Königin der Instrumente	
Die Geige als Waffe und Selbstausdruck	41
Sintijazzgeiger Schnuckenack Reinhardt mit Ellerbachwassser getauft	
Spritzig, schluckfreudig, Kirner	48
Kirner Privatbrauerei immer noch in Familienhand	
Heilt die Zeit auch den Phantomschmerz?	52
Orte, die nur noch in der Erinnerung leben	
Gegen Auftrag Überfall	55
Schinderhannesbande unterwegs für die Kinderkrebshilfe	
Ein Nationalgericht mit Migrationshintergrund: der Spießbraten	59
Schmucke Ideen aus Idar-Oberstein erobern die Welt	64
Vom Fabrikgebäude zum Kulturdenkmal: die Ketten- und	
Bijouteriewarenfabrik Jakob Bengel	
Wo der Foxtrott auf der Zunge zergeht	68
Helga Rossmann ist die gute Seele der Flugplatzgaststätte	
Idar-Oberstein/Götzschied	
Friedliche Schlammschlachten im Dienste der Gesundheit	71
Licht, Luft, Wasser und Erde: Die Elemente des Lehmpastors	
Emanuel Felke	
Willkommen in Chinatown im Nahetal	76
Von der military zur booming area	

Vorwort

„Ich hatte den nebelverhüllten Strom der raschen Nahe überquert [...]“: Das schreibt der römische Prinzenerzieher und Gelehrte Ausonius im Jahre 375 n. Chr. über die Nahe bei Bingen, wo sie in den Rhein mündet und Hildegard von Bingen ihr Kloster errichtete, nachdem sie von der Mündung des Glans in die Nahe vom Disibodenberg Mitte des 12. Jahrhunderts zu neuen Ufern aufgebrochen war. Auf rund 125 Kilometern spiegelt der kleine Fluss im Südwesten auch große Geschichte wider. An seinen Geestaden waren neben der berühmtesten Nonne aus dem Mittelalter auch Reformatoren und markante Politikerinnen und Politiker, zuhause. Neben den vielen unterirdischen funkelnenden Schätzen aus Edelstein, die Idar-Oberstein einst zu seiner Blüte verhelfen sollten, prägen auch musikalische Schätze das Gesicht der Region mit ihrem Musikantenland. Noch heute gibt es außergewöhnliche Orgeln der Stumm-Dynastie in ebenso kleinen Dorfkirchen wie prachtvollen Stadtkirchen zu bewundern und zu hören. Der Weinbau entlang des Flüsschens gilt nicht mehr länger nur als ein Geheimtipp unter Kennern, die die Vielfältigkeit der Nahegewächse schätzen. Ihren individuellen Charakter verdanken sie den außergewöhnlichen Boden- und Felsformationen, auf denen sie wachsen. Die Verbindung von Nahewein und Edelstein liegt nahe und mundet. Die Natur im Nahetal lädt zum Entschleunigen ein, und Wellness sorgt in diesem Landschaftsgemälde mit den Lehmkuhlen in Bad Sodenheim oder dem Salinental bei Bad Kreuznach für einen unverwechselbaren Pinselstrich.
Schnuppern Sie mal rein, vielleicht kommt man sich (N)nahe ...

Eine Frau für alle Fälle

Hildegard von Bingen, die Seherin vom Rupertsberg

Mit der Geschichte des Nahelandes ist das Leben einer der bedeutendsten Frauen des Mittelalters verbunden, die uns auch nach 900 Jahren heute noch sehr viel zu sagen hat und deren Lebensweg vom Disibodenberg am Zusammenfluss von Nahe und Glan zur Mündung der Nahe in den Rhein führte, wo sie 1150 ihr Frauenkloster auf dem Rupertsberg gegenüber von Bingen begründete: Hildegard von Bingen.

»Posaune Gottes«, Prophetin, Politikerin, Komponistin, Kirchenlehrerin und Naturkundlerin, Theologin, Universalgelehrte, Ratgeberin, Medizinerin. Für jeden bedeutet sie etwas anderes, jede Zeit heftete ihr ein eigenes Etikett an, Mythen und Legenden taten ein Übriges. Als Vorkämpferin für die Emanzipation der Frau, die unverblümt mit klaren Worten Missstände in der Kirche aufzeigte und den Finger in die Wunde legte, gilt sie den einen, andere berufen sich auf die „Hildegard-Medizin“ als Alternative zur Schulmedizin.



Hier am Rhein-Nahe-Eck erhob sich gegenüber von Bingen das Kloster Rupertsberg.

Managerin eines mittleren Unternehmens mit 50 Angestellten, Bestsellerautorin und Whistleblowerin berühmter Zeitgenossen – so könnte man dieses ungewöhnliche Leben auch in die Jetzzeit holen und mit Sicherheit wäre Hildegard von Bingen eine fleißige Bloggerin und Twitterin oder vielleicht auch Influencerin ... Ganz gewiss aber ist sie in ihren Aussagen zur Umwelt, zur Schöpfung, ebenso aktuell wie modern und mahnt die Menschen als Mitarbeiter Gottes zu einem verantwortungsvollen Umgang. Sie prangerte damals schon die Umweltzerstörung durch das übermäßige Abholzen der Wälder an. Auch Luftverschmutzung war ein Thema, wenn Hildegard von Winden voller Moder und Schmutz speiender Luft spricht, vom „gottlosen Irrwahn verblendeter Menschenleben“ ganz zu schweigen ... Posthum, im 21. Jahrhundert, brachte ihr das auch noch den Titel „Patronin der Ökologie“ der rheinland-pfälzischen Stiftung für Ökologie und Demokratie ein.

Zurück aber ins elfte Jahrhundert: Ab 1112 verbrachte Hildegard fast 40 Jahre auf dem Disibodenberg in der Klause der Magistra Jutta von Sponheim, nach deren Tod sie zur Nachfolgerin gewählt wurde. Im Alter von 43 Jahren empfing sie in einer Vision den göttlichen Auftrag, alles niederzuschreiben, was sie hört und sieht. Ihr Erstlingswerk „Wisse die Wege“, Scivias, entstand. Der Ruhm Hildegards wuchs, immer mehr Postulantinnen baten um Aufnahme. Die Frauenklause im Doppelkloster Disibodenberg wurde bald zu eng. In einer weiteren Vision wurde Hildegard die Gründung eines eigenen Frauenklosters gezeigt. Wo? An der Mündung der Nahe in den Rhein auf dem Rupertsberg bei Bingen. Hildegard macht sich mit 20 Nonnen zu Pferde vom Disibodenberg an der Nahe entlang auf ins rund 30 Kilometer entfernte Bingen, zentral und gut erreichbar am Rhein gelegen. Mit 52 galt sie damals zwar als alt, aber für die selbstbewusste Be-



Die von Karlheinz Oswald geschaffene Skulptur der Prophetin Hildegard vor dem Hildegardzentrum in Bingerbrück.

nediktinerin sollte der Höhepunkt ihres Wirkens noch kommen. Das zentral gelegene Kloster zog viele Besucher an, sodass wenige Jahre später auf der anderen Rheinseite, dem Rheingau, ein weiteres Kloster errichtet werden musste. Vom Rupertsberg aus brach sie auf zu Predigtreisen, von hier korrespondierte sie mit Berühmten und weniger Berühmten, hier komponierte sie Lieder und Hymnen, hier schrieb sie ihre weiteren Werke und hier starb sie auch Anno Domini 1179.



Die 1904 erbaute Abtei St. Hildegard in Eibingen im Rheingau.

Heute erhebt sich in der Nähe des Klosters, das im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden zerstört wurde, das an die digitalen Bedürfnisse der Zeit angepasste Hildegardzentrum. Es befindet sich in den Mauern der ehemaligen katholischen Kirche und lädt ein zum stillen Gebet oder Psalmgesang per Knopfdruck. Hier führt auch der Hildegard-Pilgerweg vorbei, der sich an der Nahe entlangzieht.

Gegenüber auf dem Rochusberg bei Bingen hält das von den Kreuzschwestern geleitete Hildegardforum, ganz im Sinne Hildegards, Speis' und Trank bereit. Der Hildegardaltar der landschaftlich herrlich gelegenen neugotischen Rochuskapelle ein paar Meter weiter entfernt, stellt den Lebenslauf der „Seherin vom Rupertsberg“ künstlerisch eindrucksvoll gestaltet dar. Über das Rhein-Nahe-Eck hinaus auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins in Eibingen erhebt sich die Abtei St. Hildegard, deren Nonnengemeinschaft in der Nachfolge Hildegards steht und das Erbe ihrer außergewöhnlichen Klostergründerin pflegt.

A. Marum Wwe.

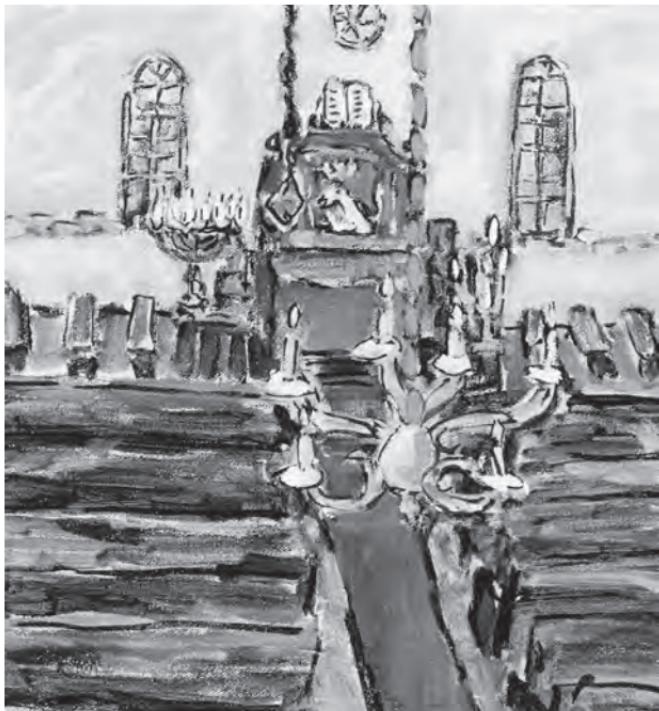
Strumpffabriken Söbernheim

Das Schicksal einer jüdischen Familie

„Gestern war ich in einer gewissen Stadt, die ihr alle sehr gut kennt. Es ist nicht leicht darüber zu berichten. Als ich an die Fabrik kam, war sie abgeschlossen. Sie steht da wie immer, sogar der Name Marum ist in etwa zu lesen über dem Übergang, obwohl man die Buchstaben entfernt hat. So wie diese Buchstaben, so muss wohl der jüdische Geist noch in der Stadt umherirren. Doch soll der jüdische Geist nie mehr zurückkommen, auch nicht zu einem Besuch. (...) Das letzte was ich tat, ich ging zum Friedhof. Ihr habt bestimmt gesehen, in welchem Zustand er ist, als ihr das letzte Mal dort wart. Alles, was ich zu sagen habe ist: denkt nie daran wieder dorthin zu gehen, auch nicht für einen Besuch. Die Stadt war wie ein fremder Ort für mich, ein böser Traum. Die Landschaft liebe ich noch“, schrieb der 26-jährige Hans Marum am 22. März 1945 an seine Familie in Andover/Massachusetts, die in Lawrence eine neue Strumpfwarenfabrik betrieb. Neun Jahre zuvor, 1936, war er bereits nach Amerika emigriert, seine Eltern Alfred und Amelie flohen erst buchstäblich in letzter Minute 1938 nach der „Arisierung“ der von seiner Urgroßmutter gegründeten Söbernheimer Strumpffabrik im März und dem Novemberpogrom. In Massachusetts hatten die Söbernheimer Fabrikanten nach schwierigen Anfängen wieder Fuß gefasst mit der „Marum-Knitting.Mills Inc.“ – mit wachsendem Erfolg und auch mit geflüchteten jüdischen Mitarbeitern aus Söbernheim, die dort Arbeit fanden.

Jetzt war Hans Marum als amerikanischer Soldat und Dolmetscher in die Stadt, die seine Heimat war und die seine Familie als größter Arbeitgeber geprägt hat wie keine andere der Regi-

on, zurückgekehrt. Die „Strumpffabriken A. Marum Wwe.“ waren 1865 von der Witwe Anselm Marums, der 50-jährigen Sarah gegründet worden. Nach dem Tod ihres Mannes stand sie mit neun Kindern allein da. Im Hinterzimmer der Küche des Stammhauses in Sobernheim begann mit einer aus England stammenden Handstrickmaschine der Siegeszug von in Sobernheim hergestellten Strümpfen in denen während des Zweiten Weltkriegs die Füße amerikanischer Soldaten stecken sollten. Das konnte damals aber noch keiner ahnen, als Hans' Großvater Moritz die von seiner Mutter gegründete Firma mit seinem Bruder Heinrich weiterbetrieb.



Aus der Erinnerung heraus malte Hans Marum den Innenraum der Sobernheimer Synagoge.

Die Marums waren eine von rund 15 jüdischen Familien, für die nach dem 9. November 1938 in der Stadt, in der Juden seit 1301 ansässig waren, kein Platz mehr war. Die noch verbliebenen zwölf Juden wurden deportiert, darunter Heinrich Marum, der Großonkel von Hans, der seine Heimatstadt nicht verlassen wollte und mit 94 Jahren in Theresienstadt ermordet wurde, zwei Jahre bevor sein Großneffe wieder an die Nahe zurückkommen sollte.

Die Marums waren eine angesehene und eine der bestsituiertesten Familien der Region. Hans' Großvater Moritz saß 30 Jahre lang im Gemeinderat, seine Mitarbeiter waren stolz darauf, „in Marums“ zu arbeiten. Große Berührungsängste zwischen Juden und Nicht-Juden schien es nicht gegeben zu haben und doch sorgte schon lange vor 1933 Antisemitismus für gläserne Mauern zwischen Juden und Christen. Den Marums war aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit der Zutritt zu gewissen Kreisen verwehrt, wie etwa zur Kasino-Gesellschaft, einer Art Freizeit- und Sportklub. Das Gleiche galt für den Literaturklub oder den Tennisklub – Restriktionen, die zum Teil noch aus dem vergangenen Jahrhundert herrührten. Eine Aufnahme trotz mehrfacher Gesuche wurde nicht ermöglicht, der Eingang in die Elite blieb somit verwehrt. Bei den Sammlungen des Tennisklubs, zum Beispiel für das Rote Kreuz, war die großzügige Spende der Marums aber gern gesehen. Für die Familie von Hans Marum brach aber spätestens seit der Ermordung Walther Rathenaus ein offen gezeigter Antisemitismus aus: 1922 wurde ihr Anwesen mit Hakenkreuzen beschmiert.

Schon Ende der 1920er-Jahre sondierte Hans' Vater Alfred, der auch Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Sobernheim war, die Errichtung einer Fabrik in Amerika. Dennoch konnte er bis November 1938 noch nicht an das Schreckliche, das eintreten wür-

de, glauben. Die Zwillinge Hildegard und Margot erlebten die Pogromnacht im Elternhaus. Hildegard sollte daraufhin nie mehr ein Wort Deutsch sprechen, selbst mit ihren Geschwistern nicht. Die Familienvilla am Bad Sobernheimer Bahnhof gibt es nicht mehr, aber der einst dazugehörige Privatpark, jetzt Marumpark, wurde der Stadt großherzig von der Familie Anfang der 1950er-Jahre zum Geschenk gemacht. In seiner Mitte steht ein Gedenkstein für den früh verstorbenen Sohn von Alfred und Amelie, Arnold Marum.

Nach dem Krieg erfolgte 1948 die Rückerstattung des 1938 arisierten Unternehmens, das bis 1982 von einem Teil der aus Amerika zurückgekehrten Familie vor Ort geleitet und dann verkauft und schließlich aufgelöst wurde. Hans jedoch kam, abgesehen noch von jenem einzigen Besuch, nicht wieder nach Bad Sobernheim. Er arbeitete im Betrieb in Lawrence/Massachusetts und erlebte auch nicht mehr den ersten Gottesdienst nach 65 Jahren im Jahre 2003 in der mittlerweile unter Denkmalschutz stehenden Synagoge, die zum Kulturhaus umgewandelt wurde und auch die Öffentliche Bücherei beherbergt.

Ihm ist es allerdings zu verdanken, dass man sich wieder eine Vorstellung von dem Innenraum des einstigen jüdischen Gotteshauses machen kann, von dem leider kein Foto aus der Zeit vor der Zerstörung existiert. Der Förderverein rund um Hans-Eberhard Berkemann, dem ein Großteil der Bewahrung des jüdischen Erbes in der Felkestadt zu verdanken ist, konnte den künstlerisch begabten Hans dazu gewinnen, aus seiner Erinnerung heraus ein Bild zu malen. Gut zu erkennen ist darauf der historische Thoraschrein-Vorhang, der heute wieder dort hängt. Er überlebte wundersamer Weise die Verwüstung des Gotteshauses während der Pogromnacht im November 1938. Ein der Familie Wohlgesinnter brachte ihn zu Maria Fuchs, der christlichen Haushälterin Heinrich Marums, die ihn versteckte und

aufbewahrte. Mariechen, wie sie liebevoll genannt wurde, trat als Zwanzigjährige in die Dienste der Familie, der sie zeitlebens treu zur Seite stand und dafür auch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Das Wiedersehen mit Mariechen bei seinem Aufenthalt im März 1945 in Sobernheim schilderte Hans Marum seiner Familie mit bewegenden Worten: „Wir waren beide sehr gerührt und konnten nichts sagen. Nach einer Weile habe ich ihr von der Familie erzählt. Mariechen hatte immer unsere Adresse in ihrer Tasche, wo auch immer sie war.“

Ein Haus für die Musik

Wo Mozart und Wagner sich die Klinke in die Hand geben

In einem Seitental der Nahe am Gräfenbach, zum Hunsrück hin gelegen, erstreckt sich das idyllische Örtchen Hargesheim mit 3000 Einwohnern. Der nahe gelegene Soonwald bietet unberührte Natur, Weinberge durchziehen eine reizvolle Landschaft. Mitten in dieser Symphonie pastorale gibt es ein Fleckchen Erde, in dem schöne Klänge und die Musik zu Hause sind. Wo anders als in der Mozartstraße könnte solch eine musische Stätte beheimatet sein? Dort lädt seit einigen Jahren die Sopranistin Sabine Vinke in ihrem „Gesang- und Klangstudio Mozart 19“ in das Reich der Töne und Klänge ein. Die 19 steht übrigens für die Hausnummer in der nach dem Komponisten benannten Straße. In dem lichten und hohen Raum nimmt einen die freundliche Atmosphäre gleich gefangen. Ein prachtvoller schwarzer Flügel bildet einen würdigen Kontrast zum reizenden mit rotem Samt überzogenen „Fledermaus-Sofa“. Fernöstliche Assoziati-

onen erweckt der große Gong an der Wand, der auf einen weiteren Aspekt von „Mozart 19“ schließen lässt. Neben klassischem Gesang lädt der Raum auch dazu ein, durch die vielfältigen Möglichkeiten von Klangschalen, Zimbeln, Gong und anderen Klanginstrumenten Klänge zu hören und zu fühlen. Hier kann man in eine Klangwelt eintauchen, tiefe Entspannung erleben und ein Gespür für sich selbst entwickeln. Gerade bei der Arbeit mit Kindern ist ihr das besonders wichtig, damit sie den Erwachsenen nicht in die Stressfalle folgen, so Sabine Vinke, die auch über eine Ausbildung zur Klangtherapeutin verfügt. Spielerisch lernen Kinder so, ihre natürliche Wahrnehmung zu bewahren und ein achtsames Miteinander zu üben. Und wo könnte das besser eingeübt werden, als in der Gemeinschaft eines Chores? Junge Sänger ab vier Jahren sind deshalb auch herzlich willkommen bei „Mozart 19“!

„Ich habe als Kind schon immer gesungen, zu Hause, auf dem Schulweg, überall“, erinnert sich die gebürtige Hargesheimerin, die eigentlich nie Sängerin werden wollte. Nach dem Abitur strebte sie erstmal eine Ausbildung zur Physiotherapeutin an. Nebenbei sang sie im Extra-Chor des Mannheimer Nationaltheaters, bis sie sich doch entschloss, eine sechs Jahre andauernde Gesangsausbildung an der Staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe zu machen. Danach folgten Engagements als Solistin am Nationaltheater Mannheim, an der Opéra du Rhin Strasbourg, am Teatro di San Carlo Neapel und am Mainfrankentheater in Würzburg. Sabine Vinkes Repertoire entwickelte sich zum großen lyrischen und jugendlichen Fach hin mit Partien wie Elsa, Elisabeth oder Sieglinde. In ihrem Hargesheimer Klangraum bietet die erfahrene und viel gefragte Sopranistin heute auch professionellen Gesangsunterricht und bereitet junge Künstler auf die Aufnahmeprüfungen an Musikhochschulen

Weitere Bücher aus der Region



Koblenz – Farbbildband
Torsten Krüger/Manfred Böckling
deutsch/englisch/français
72 S., Hardcover, zahlr. Farbbilder
ISBN 978-3-8313-3280-9



100 Dinge über Mainz, die man wissen sollt
Ursula Hoffmann-Kramer
112 S., Hardcover, zahlr. Farb- und S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-2986-1



**Echt clever!
Geniale Erfindungen aus
Rheinland-Pfalz**
Andrea Gunkler
120 S., zahlr. Farb- und S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-2979-7



**Entlang des Rheins
Eine historische Reise in Bildern**
Jörg Koch
96 S., Hardcover, zahlr. S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-3220-5

Nahetal

Das Nahetal ist ein Kleinod unter den deutschen Flusslandschaften. Es gehört eher zu den verborgenen Schönheiten, die es im wahrsten Sinn des Wortes in sich haben. Gerade einmal 120 Kilometer lang steht die Nava, wie die Römer den Nebenfluss des Rheins bezeichneten, für ein gewaltiges Potenzial an geologischen Bodenformationen, die neben zauberhaften Tälern und beeindruckenden Felsformationen auch eine große Vielfalt an Weinen hervorbringt. Kein Wunder, dass sich hier der Wein auf Edelstein reimt, ein weiteres Highlight in dieser Region.

Als eines der kleinsten Weinanbaugebiete hat es die Nahe bemerkenswerterweise auch zu einem überproportional hohen Anteil an Deutschen Weinköniginnen gebracht.

Zugleich bietet das Nahetal dank Lehmpastor Felke in herrlicher Landschaft Wellness pur. Musik, regionaltypische Feste, kulinarische Besonderheiten erhöhen weiterhin den Wohlfühlcharakter dieser einzigartigen und historisch bedeutsamen Landschaft, wo sich herausragende Persönlichkeiten wie begnadete Künstler, berühmte Staatsmänner und namhafte Politiker bewegten. Das vorliegende Buch macht mit vielfältigen Geschichten und Anekdoten diese sympathische Region lebendig.



Zur Autorin

Luise Lutterbach, geboren an der Mündung der Nahe in den Rhein, lebt in Bingen. Nach einem Leben als Redakteurin und Pressereferentin vermittelt sie nun Land, Leute und Kultur als Gästeführerin zwischen Mainz und Bingen. Ihr Markenzeichen sind literarische Themenführungen, die zuweilen auch in tiefe Weinkeller führen können.



ISBN 978-3-8313-3297-7



9 783831 332977

12,00 (D)
Ψ